



## Dreihundert Jahre

### St. Sebastiani-Bruderschaft

*Der Verfasser des folgenden Beitrages Hauptlehrer I. M. Kaupert vollendete im Januar das 65. Lebensjahr. Der Frankenbund zeichnete ihm mit dem Goldenen Bundesabzeichen aus. I. M. Kaupert ist Schöpfer der Forchheimer Stadtchronik und hält in einer immer wieder bewunderten Filmchronik seit Jahren das Geschehen in der Stadt fest. FRANKENLAND gratuliert herzlich.*

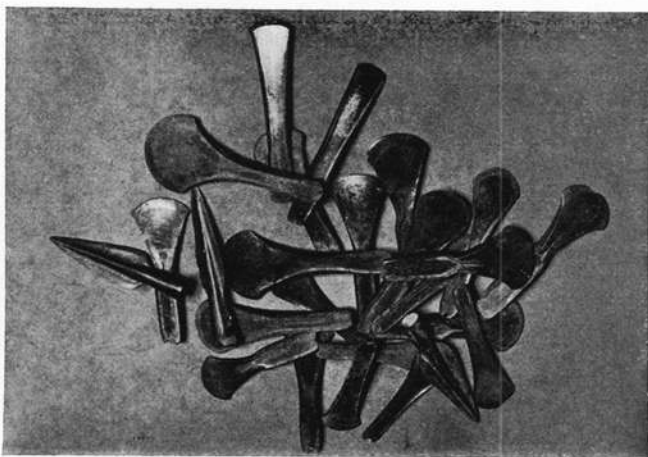
Die Sebastiani-Bruderschaft Forchheim konnte heuer in ihrer Jahreshauptversammlung am 20. Januar auf eine gottlobliche 300jährige Tradition zurückblicken. Hier schildern wir, wie es zur Gründung dieser Sebastiani-Bruderschaft kam.

J. B. Deuber schreibt in seiner „Geschichte der Stadt Forchheim“, daß die Stadt öfters von der Pest heimgesucht worden sei, so z. B. sehr stark 1425 und 1635. Aber auch schon 1349 wurde das Hochstift von der grausamen Volksseuche bedroht. Immer und immer wieder trat zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert die todbringende Krankheit auf und raffte Hunderte, manchmal Tausende hinweg. Pestilenzhäuser (u. a. in Hof) und Pestfriedhöfe, von denen allerdings die wenigsten mehr erhalten sind (Überreste stehen noch bei Brendlorenzen in der Nähe von Neustadt a. S.), zeugen von der weiten Verbreitung der schrecklichen Krankheit.

Schon 1495, als die Pest Bayreuth bedrohte, beschloß man, feierliche Wallfahrten zu unternehmen, vor allem zum Bild der Hl. Jungfrau zu Mangersreuth, um dort die „Abwendung des allgemeinen Elends zu erleben“ (so Ludwig Jos. Pfau, Bamberg). Bis zum Erlöschen der Seuche waren ihr 1200 Bayreuther zum Opfer gefallen (Diakonus Chytraeus).

Alle Drangsale aber wurden übertroffen durch die furchtbare Pest im Jahre 1634 (L. J. Pfau). Schien es damals doch, als sollten ganze Ortschaften und Städte (z. B. Kulmbach) aussterben. In der schweren Kriegszeit und in höchster Not flehte man überall zum hl. Sebastian und errichtete ihm zu Ehren und zum frommen Gelöbnis Kirchen und Kapellen (so in Buckendorf, Krs. Lichtenfels, Peulendorf und Unterberndorf, Krs. Bamberg) sowie Pestmarter mit dem Bildnis des hl. Sebastian (so 1652 in Gaustadt am Chor der Sebastianskapelle).

Das Protokoll der Sebastiani-Bruderschaft bezeugt, daß schon vor 1666 Processionen und Gottesdienste zu Ehren des hl. Sebastian abgehalten wurden. Es heißt dort, nachdem 1665 die Seuche abgeklungen war, 1666 aber wieder eine



Depotfund, Beile und Speerspitzen

Pestwelle vom Rheinland her drohte, die schon bis Frankfurt vorgestoßen und auch an anderen Orten bereits eingerissen war,

*„es habe sich zugetragen, daß am Tag des hl. Märtyrers Sebastian als den 20. Januar 1666 abends nach verrichteter Prozession und an diesem Tage gewöhnlichen Gottesdienst bei Herrn David Rattler, Rath, damals Cantor, wohnhaft neben dem Hause des Kirchners ungefähr zusammengekommen: H. Georg Rünagel, Bürgermeister, H. Peter Hügerich, Ratsschreiber, und Kaspar Zellner, Hofschreiner, wegen des betrübnen Zustandes der pestilenzischen Seuche, mit welcher viele Länder Gott heimgesucht.“*

Es handelt sich um die vier angesehensten Männer der Stadt. Kollegiatstiftskantor David Rattler, geb. 3. Nov. 1630 zu Forchheim, wird im Trauungsbuch Band I S. 429 als „ornatissimus Dominus“ (hochangesehener Herr) bezeichnet. Er leitet auch die Mittelklasse der Stiftsschule. Bürgermeister Georg Paul Rünagel, geb. 11. Sept. 1638 zu Forchheim, war der Sohn des Dompfropsteikastners Paulus Rünagel. Schon mit 28 Jahren wurde er von den Forchheimern zum Bürgermeister gewählt. Ratsschreiber Peter Hügerich, der Sohn des Bürgermeisters Georg Hügerich, heiratete am 19. November 1663 Margaretha, die Tochter des Bürgermeisters Kaspar Hönigker. Er wird im Trauungsbuch Band I S. 322 als „perhonestus et creditus Dominus“ (ein ganz ehrbarer und angesehener Herr) bezeichnet. Bei der Taufe seines dritten Kindes Anna erhielt er den ehrenvollen Titel „oratissimus Dominus“. Hofschreiner Kaspar Zellner, geb. 20. Januar 1623, ein Sohn von Simon Zellner, erreichte ein Gnadentalter von 96 Jahren.

#### *Das war die Geburtsstunde*

Diese vier Männer, die am 20. Januar 1666 im kleinen Kantorhäuschen zusammenkamen, waren die Gründer der St. Sebastiani-Bruderschaft. Es war

die Geburtsstunde dieser hochwohllöblichen Gemeinschaft von gläubigen Männern, die sich verpflichteten, Zeit ihres Lebens den hl. Sebastian, den Retter in der Pestzeit, zu verehren, alljährlich ihm zu Ehren an seinem Festtag eine hl. Messe lesen zu lassen und auch die Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen. Sollte ein Bruder in die Ewigkeit abberufen werden, so wollten sie gemeinsam an seinem Leichenbegräbnis teilnehmen und eine hl. Messe für ihn lesen lassen. Sie hatten auch dafür zu sorgen, daß ein neuer Bruder in den Bund aufgenommen wurde.

Geistl. Rat Stadtpfarrer Kümmelmann schrieb im Februar 1928 im „Königshof“: „Spätere Zeiten haben auf dieser Grundlage aufgebaut. An der Vierzahl wurde noch 44 Jahre festgehalten“. Erst 1710 machte sich das Bestreben geltend, der Bruderschaft eine größere Ausdehnung zu geben. Indes hielten es die Brüder nicht für ratsam, über die Zahl 18 hinauszugehen (Beschluß vom 22. Januar 1723), in der Besorgnis, es möchten bei höherer Mitgliedszahl die gelobten Messen für einen gestorbenen Bruder unterbleiben.“ Da die Verehrung des hl. Sebastian immer weitere Kreise zog, wurden dann aber doch weitere Brüder in den frommen Bund aufgenommen, auch wenn die Zahl 18 schon erreicht war. Diese nannte man aber „Brüder außer der Zahl“. Falls der Platz eines „Bruders in der Zahl“ durch Ableben frei wurde, rückte immer der Mitgliedsälteste von den „Brüdern außer der Zahl“ nach.

Die beiden Gruppen der Brüder hatten zwar die gleichen Pflichten, nicht aber dieselben Rechte. So mußten sie beim Tod eines „Bruders in der Zahl“ zur Aufbringung der Meßstipendien beisteuern (17 hl. Messen), erhielten aber beim eigenen Tod nur eine hl. Messe zugewiesen. Nach einigen Jahren wurde die Gemeinschaft der „Brüder in der Zahl“ auf 28 erhöht. In der Generalversammlung von 1836 wurde durch einstimmigen Beschluß die engere Brüderzahl auf 30, 1892 auf 45, 1912 auf 50, 1927 auf 65 und 1937 auf 80 festgesetzt.

### *Um sieben Uhr in der Frühe*

Die Reihenfolge bei der Prozession sah die „Brüder in der Zahl“ vor, die „Brüder außer der Zahl“ nach der Statue des hl. Sebastian vor. Einem noch erhaltenen Gottesdienstverzeichnis vom Jahr 1795 ist zu entnehmen, daß die St. Sebastiani-Prozession schon früh um 7 Uhr betend und singend durch die Straßen der Stadt zog. Daran pflegte sich ein Votivamt in der Stiftskirche anzuschließen, das Stiftskustos Dr. Joh. Baptist Reuder zelebrierte. Am Sonntag darauf las der Canonicus Joh. Michael Reichard am Maria-Schmerz-Altar eine hl. Messe für die Bruderschaft zu Ehren, des hl. Sebastian, wobei die Mitglieder einen vollkommenen Ablaß gewinnen konnten.

Zur Zeit der Prozession pflegte meist günstiges und sonniges Wetter zu herrschen. Die Aufzeichnungen im Protokollbuch bezeugen, daß 1899 sogar frühlinghaftes Wetter war. Das Thermometer zeigte 13 Grad im Schatten. Manchmal aber lag auch Schnee und ein kalter Wind wehte durch die Straßen. Zwischen 1819 und 1825 war die Prozession unterblieben. Es waren die traurigen Zeiten des Staatskirchentums, in denen der Staat durch kleinliche polizeiliche Maßnahmen die freie Entfaltung der Kirche hemmte und sich kirchliche Rechte anmaßte. Der äußere Gottesdienst war nach den Bestimmungen des Bayer. Religionsedikts von 1818 gemischter Natur und unterlag der staatlichen Genehmigung. Die weltliche Behörde ordnete an, wieviel Kerzen auf dem Altar anzuzünden und wieviel Glocken zu läuten waren, wann die Tau-

fen und die Trauungen vorzunehmen waren und welches Tuch die Ordensgeistlichen zu tragen hatten. Auch die Prozessionen entgingen nicht den Späheraugen der Polizei, die sie überflüssig fand, so kam es, daß auch die Sebastiani-Prozession in Forchheim trotz mehr als 150-jährigem Bestehen unterbleiben mußte. Sieben Jahre hat es gedauert, bis die Behörden einsahen, daß sie nicht staatsgefährlich sei und sie wieder erlaubten. (Geistl. Rat Stadtpfarrer Kümmelmann im „Königshof“, Febr. 1928, S. 15).



Kranichmensch (14. Jahrh.)

Diese lange Zeit der Unterdrückung sowie auch die vorausgegangenen Kriegswirren haben freilich dazu beigetragen, die St. Sebastiani-Bruderschaft zu zerrütten. Um sie zu ihrem früheren Glanz zurückzuführen, beschloß die Generalversammlung vom 23. Januar 1825, alles zur Erreichung dieses Zieles aufzubieten. Die alten Pflichten wurden den Brüdern wieder eingeschärft und mit voller Feierlichkeit die frommen Übungen gepflegt, die Prozession wurde am darauffolgenden Sonntag um 8 Uhr früh gehalten. Diese Frühprozession fand bis 1850 statt. Seit 1851 ist sie auf den Nachmittag verlegt.

#### *1941 schwiegen die Glocken*

Eine Grundbestimmung der Bruderschaft war, am Festtag St. Sebastian und für jeden verstorbenen Bruder gleich am nächsten Tag eine hl. Messe lesen zu lassen. Die Generalversammlung von 1715 faßte den Beschluß, am Freitag nach Sebastiani in einer hl. Messe am Altar der schmerzhaften Mutter Gottes aller verstorbenen Brüder und Schwestern (der Frauen der „Brüder in der Zahl“) zu gedenken.

Die Gnade eines hl. Meßopfers wurde ab 1723 den verstorbenen Frauen der „Brüder in der Zahl“, ab 1772 auch jenen der „Brüder außer der Zahl“ zugewendet. Später wurde die Zahl der hl. Messen für einen „Bruder außer der Zahl“ auf drei, von 1891 an auf fünf, für die Schwestern auf drei erhöht (Geistl. Rat Stadtpfarrer Kümmelmann im „Königshof“ 1. Jahrgang, S. 16). Im Protokolleintrag ist bei der 275. Generalversammlung vom 19. Januar 1941 zu lesen, daß die Glocken bei der Prozession schweigen mußten, dennoch sei das Beten und Singen, die Ordnung und Haltung und besonders die starke Beteiligung durch das kirchentreue Volk (die junge Männerwelt stand unter den Waffen) ein lautes katholisches Glaubensbekenntnis gewesen.

Im Jahr 1760 war der Bruderschaft eine außerordentliche Gnade widerfahren. Johannes Adam Behr, Doktor der Philosophie und der beiden Rechte sowie Baccalaureus der Theologie (geb. 28. Juni 1724), der Sohn eines Forchheimer Dragonerkorporals, war zum Zweck des Weiterstudiums von Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim vom 3. Mai 1758 bis 16. Juni 1760 nach

Rom beurlaubt worden. Bei einer Audienz hatte Behr bei Papst Clemens XIII. einen vollkommenen Ablass für die St. Sebastiani-Bruderschaft in Forchheim erreicht.

#### *Eine Statue schnitzen lassen*

Zu den Heiligtümern der Bruderschaft zählen Statue, Fahne und Gehänge des hl. Sebastian. Im Jahre 1743 ließ die Bruderschaft mit einem Kostenaufwand von 50 Batzen eine Statue schnitzen und malen. Im nächsten Jahr trug ein Bruder diese Statue im Arm bei einer Prozession mit. Vorher wurde sie feierlich vom Haus des Vorstandes durch sämtliche Brüder abgeholt. Es ist dieselbe Statue, die noch heute bei jeder Jahreshauptversammlung auf einem blumengeschmückten Tischchen steht und von drei brennenden Kerzen umgeben ist. Jene Sebastiansstatue, die in der Marienkapelle aufbewahrt und von vier Brüdern bei der Prozession getragen zu werden pflegt, stammt aus dem Jahr 1846 und ist ein Werk des Forchheimer Schreiners Johann Fuchs. Die mit feinem Gefühl nachgebildete Statue ist eine Kopie, deren Original in der Pfarrkirche zu Niedermirsberg steht und von Friedrich Theiler (Ebermannstadt) stammt.

Ein weiteres Heiligtum der Bruderschaft ist die Fahne. Diese wurde erst 70 Jahre nach der Gründung 1736, angeschafft. Im folgenden Jahr wehte sie zum erstenmal der Bruderschaft voran und wurde in der nachfolgenden Zeit treu dem Gelöbnis in jeder Sebastiani-Prozession bei Wind und Wetter mitgetragen, ebenfalls beim letzten Gang eines Bruders. Kein Wunder ist es daher, daß sie unter der Unbill der Witterung und der langen Zeit schwer gelitten hatte. So wurde denn auch auf der Generalversammlung vom 24. Januar 1898 der Vorschlag des Stadtpfarrers Pregler, eine neue Fahne anzuschaffen, deren Heiligenbildnis gestickt werden sollte, freudigst begrüßt und einstimmig angenommen. Die Fahne sollte auf 200 Mark kommen. Als Grundstock wurden 38 Mark und 20 Pfennig gezeichnet. Bis 1900 waren 178 Mark und 70 Pfennig an Spenden beisammen. Nun konnte die Fahne bei den Forchheimer Schulschwestern bestellt werden. Die Kosten betragen 284 Mark. Am Dreifaltigkeitsfest (10. Juni 1900) erhielt sie ihre kirchliche Weihe durch Stadtpfarrer Pregler.

#### *Spurlos verschwunden*

Erwähnt werden müssen auch die Weihegeschenke der Bruderschaft (ihre Stifter wurden in einem besonderen Verzeichnis verewigt). Sie bestehen aus Messingleuchtern, silbernen Ketten, Reliquienkapseln und vor allem aus kostbaren Münzen (so ein vergoldetes Silberstück von Ratsherr Merker aus dem Jahre 1597, eine Münze mit dem Brustbild des Papstes Pius VII. von Stadtrichter Michael Strauß (1827), Silbermünzen mit den Bildnissen des St. Salvator mit der Weltkugel, der hl. Mutter Gottes sowie der Heiligen Andreas, Johannes, Laurentius, Sebastianus, Martinus, Georgius, Ulrich, Rupertus, Stephanus, Heinrich und Kunigunda. Dieses herrliche Gehänge, in dem ein kleines Stück Welt- und Kirchengeschichte niedergelegt war, ist leider spurlos verschwunden.

Nach dem letzten Bericht der 299. Jahreshauptversammlung am 24. Januar 1965 umfaßt die St. Sebastiani-Bruderschaft Forchheim heute 161 Mitglieder („74 Brüder in der Zahl“ und 87 „Brüder außer der Zahl“). Verstorben waren im Berichtsjahr sechs Brüder, aufgenommen waren drei Brüder.

J. M. Kaupert



Glockenbecher (1/4 Größe)



Forchheimer Zeichensteine

## Das jämmerliche Schicksal der ehemaligen Klosterbibliothek Forchheim

Während zunächst Angehörige des Bamberger Franziskanerordens in Forchheim Seelsorgeaushilfe leisteten, gingen mit der Zeit die Bemühungen dahin, in dieser Stadt ein eigenes Kloster zu gründen. Die Schenkung des sogenannten an der Wolfsgasse (jetzt Klosterstraße) gelegenen Schottenhofes durch den Forchheimer Schultheißen und Festungskommandanten Philipp Graf v. Pappenheim in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts sollte die wirtschaftliche Voraussetzung bilden. Dieser hatte sich aber bis zu seinem Tode, der 1651 eintrat, das Nutznießungsrecht an seinem Besitztum vorbehalten. Bereits 1643 war dem Orden von dem Fürstbischof Melchior Otto Voit v. Salzburg die Zustimmung zur Gründung einer Forchheimer Niederlassung erteilt worden, worauf drei Ordensangehörige nach hier kamen, um im Hause eines Kanonikus Wohnung zu nehmen. Als den Franziskanern schließlich im Austausch gegen den nicht gerade geeigneten Schottenhof ein anderes an der St. Gereonkapelle – sie wurde ihnen für ihre Gottesdienste überlassen – grenzendes Haus mit Garten eingeräumt worden war, zogen sie am 28. Juli 1653, nunmehr sieben an der Zahl, dort ein, worauf noch im gleichen Jahre ihre Niederlassung als Hospiz der Franziskaner-Observanten Anerkennung fand. Dreißig Jahre später konnte der vorerwähnte Schottenhof um den angrenzenden Glockenhof – früher Koppenhof genannt – erweitert werden, wodurch es möglich wurde, am heutigen Platz des Klostergebäudes (es konnten zudem noch drei andere Nachbaranwesen dazu erworben werden) eine großzügige Anlage zu schaffen. Schon im folgenden Jahre 1684 begann der Bau des Klosters und der Kirche, welche dann am 3. Mai 1693 Fürstbischof Marquard Sebastian v. Stauffenberg zu Ehren des hl. Antonius von Padua konsekrierte. Seinem Testament entsprechend ließ man nach seinem 1693 erfolgten Tode sein Herz in einer Gruft am Fuße des von ihm gestifteten Sebastiansaltars in der Klosterkirche beisetzen, während sein Leib im Dom zu Bamberg seine Ruhestätte fand. 1687 vollzog das Kapitel zu Augsburg die Erhebung der Forchheimer Franziskanerniederlassung zum Konvent und bestimmte P. Cäsar Wich zum ersten Guardian. Damals beherbergte das Kloster 8 Patres und 8 Brüder.

Weniger bekannt dürfte sein, daß dieses einst eine sehr umfangreiche Bücherei besaß, die hernach in den Jahren der Säkularisation so erbärmlich zugrunde ging. Wie diese Bibliothek aber einst zusammenkam und wie viele Bände sie wirklich zählte, ist nicht mehr genau zu sagen. Daß sie indessen selbst dann noch viele tausend Bücher umfaßte, nachdem sie bereits mehreremal dezimiert worden war, ist verbürgt. Für sie war ursprünglich ein eigenes Bibliothekszimmer vorhanden, aus welchem sie vermutlich bereits 1796 durch französisches Militär ausgelagert wurde, als dieses nach dem Durchmarsch durch unsere Gegend unter dem Generaladjutanten Ney als kleine Besatzung in Forchheim zurückgeblieben war. Diese Franzosen schändeten nicht nur die toten Franziskaner in der Kirchengruft, sondern ließen auch an der Bücherei ihren Übermut aus. Nicht viel besser erging es dieser im Zusammenhang mit der am 30. November 1802 anhebenden Säkularisation des